

Queere Technologien des Geschlechts. Repräsentationsformen von Technofeminismen, Cyborgismen und anderen Dildo-Topien

Barbara Eder

Verliebte Maschinen- ein theoretisches Paradox?

Betrachtet mensch populärkulturelle Medien als Vehikel subtiler Lüste, die ein ganz besonderes Naheverhältnis zur Schaulust und zum Blick besitzen, so stellt das Musikvideo ‚All Is Full Of Love‘ zum gleichnamigen Song der isländischen Sänger_in Björk ein Irritationsmoment im Gefüge dieses Vergnügens dar. Wo die Lust aufhört und der Schmerz anfängt, läßt sich auch beim genaueren Betrachten des von Chris Cunningham 1999 gedrehten Musikvideos nur schwer feststellen. In ‚All Is Full Of Love‘ kann der_die Betrachter_in eine mit menschlichen Gesichtszügen ausgestattete Maschine im Zustand ihrer Verfertigung sehen, die trotz intensiver Durchdringung durch Maschinenarme und künstliche Tentakel keinerlei Schmerz zu empfinden scheint. ‚You’d Be Given Love‘ lauten die Worte, mit denen Björks Stimme den Herstellungsprozess ihres maschinellen Alter Egos begleitet. Der ontologische Status der Maschine scheint dabei im Unklaren: Aller Maschinenhaftigkeit zum Trotz wirken die gezeigten zwei Roboter_innen alles andere als ‚geschlechtslos‘. Im weiteren Verlauf des Videos wird sich herausstellen, dass die vorgeführte Cyborg- Existenz keineswegs mit emotionaler Verarmung oder dem Verlust von Geschlechtlichkeit und Körperlichkeit einhergeht: Im nahezu deckungsgleichen Double, das der_die Regisseur_in von ‚All Is Full Of Love‘ dem mechanischen Wesen zur Seite gestellt hat, findet der_die Cyborg gegen Ende des Videos ihr liebendes und geliebtes Pendant: Cyborg Nummer Eins erblickt in der Mitte des Videos eine Artverwandte, mit der sie sich nach kurzem Händedruck, sehr schnell kurzschließt‘. Die feinen Ausläufer der Hebelarme helfen dort nach, wo die Hände der einander umschlingenden Cyborgs nicht hinkommen. Sie durchdringen ein gesamtes Set an Körperöffnungen, das nicht nur im Fall von Maschinen überaus erogen besetzt ist.

Während die beiden Roboter_innen aus dem Video ‚All Is Full Of Love‘ einander in der EndEinstellung küssen, dringt eine organische Flüssigkeit aus ihren Blechpanzern. Aus den

Körperöffnungen und Gehirnen der Cyborgs tritt Milch aus, die von Röhren abgesaugt und so wiederum dem maschinellen Kreislauf einverleibt wird. Eine Erweiterung des Technischen durchs Organische bzw. des Organischen durchs Technische hat bereits stattgefunden; die Milch als organisches Element fungiert als Spur eines Lebendigen, das die irdische Herkunft der Maschinenwesen gerade noch andeutet. Die Cyborgs werden so zu Figuren des Übergangs: Nicht mehr Mensch, aber auch nicht ganz Maschine, befinden sie sich kurz vor der Übertretung einer Schwelle, jenseits derer die konventionellen Kategorien abendländischen Denkens (Natur/Technologie; Mann/Frau; Körper/Seele) ihre Gültigkeit verlieren.

Denkmomente aus neueren queeren Theorien und Geschlechterentwürfen, die im folgenden Text im Hinblick auf die Überschreitung geschlechtlicher Dichotomien befragt werden sollen, sind im Video ‚All Is Full Of Love‘ mit visuellen Mitteln außerordentlich präzise umgesetzt. Technische Bestandteile erscheinen nicht länger als von Außen hinzugefügte ‚Fremdkörper‘, sondern sind vielmehr integrale Bestandteile der den Cyborgs zugrunde liegenden Körperkonzeptionen. Die im Video gezeigten Prothesen verfügen nicht nur in metaphorischer Hinsicht über einen besonderen Bezug zu neueren Queer Theorien. Insbesondere im Kontext des ‚Kontrasexuellen Manifestes‘ der spanischen Queer Theoretiker_in Beatriz Preciado wird ein Spezialfall der Prothese eingehend thematisiert: Der Dildo ist bei Preciado nur eine unter vielen körpererweiternden Prothesen und verliert so seine Funktion als privilegiertes Instrument von und für geschlechtliche Zuschreibungen. ‚All Is Full Of Love‘ nimmt dieses theoretische Denkmoment nicht nur vorweg, sondern leistet auch einen unverzichtbaren Beitrag zur Verqu(e)erung eines oftmals androzentrisch gedachten Verhältnisses- nämlich dem zwischen Mensch und Maschine. Ein populärkulturelles Medium hat Anteil an der Vermittlung eines neuen Verständnisses von Körper und Geschlecht, welchem der Einbruch der Postmoderne den Weg hin zum gesellschaftlichen Mainstream bahnt. Aus diesem Grund steht ‚All Is Full Of Love‘ sowohl am Ausgangs- als auch am Endpunkt eines Textes, der das Verhältnis von Technik und Geschlecht im Hinblick auf Grenzen und Möglichkeiten der Verque(e)erung von Körpern, Technologien und Geschlechterverhältnissen nachzeichnet.

Der_die Cyborg- ein ideengeschichtlicher Mythos des Technofeminismus

Die Cunninghamschen Hybriden, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts am Bildschirm erscheinen, stellen die strikte Entgegensetzung von Mensch und Maschine vehement in Frage. Im Video ‚All Is Full Of Love‘ fungiert Technik weder als Instrument der Dehumanisierung noch steht diese in Kontrast zu Körperlichkeit und Vergeschlechtlichung. Eine überaus humanistische Variante der *education sentimentale*¹ steckt im Plot von ‚All is full of Love‘. Die Betrachter_in sieht den Cunninghams Maschinen sowohl die Freuden als auch die Leiden der Menschwerdung an. Die geschlechtlichen Markierungen, die die Maschinen aufweisen, sind dem Mythos einer männlichen Kopfgeburt als *deus ex machina*- Schöpfung völlig fern.

Eine gänzlich andere Haltung zum Themenkomplex Geschlecht und Technik bestimmte indes die feministische Diskussionslandschaft der 1970er und 1980er. Der Grundtenor einer ambivalenten Haltung gegenüber neuen Techniken und Technologien sowie deren Klassifikation als ‚männliches Herrschaftsinstrument‘ kam nicht von ungefähr: Allein die Tatsache, dass es mehrheitlich immer noch Männer sind, die Technologien entwickeln, produzieren und verwenden, ist Indiz genug, um die Geschlechterasymmetrie in Bezug auf Techniknutzung und -entwicklung zu geißeln. Anders als im Kontext des gegenwärtigen feministischen Diskurses waren sich die Ökofeminist_innen der 1980er darin einig, dass die Maschine ein Geschlecht haben muss, das gänzlich anders als queer ist.²

¹ Humanität und Maschinismus wurden innerhalb der Ideengeschichte der Maschine zumeist als einander diametral entgegengesetzte Pole betrachtet. Nur wenig Raum war für Konstellationen der Zweisamkeit, der Vergeschlechtlichung und der Körperlichkeit innerhalb dieses Modells vorgesehen. Der solvenische Theoretiker Slavoy Zizek behauptet beispielsweise, dass dem Cyborg-Modell ein ausufernder Hang zur ‚Perversion‘ zugrunde liegt (vgl. Zizek 1995: 125f.): Technik, Autarkie, Virtualität: Der maschinell verfertigte Mensch braucht die Leiden des Geschlechts nicht mehr zu ertragen. Sie_er ist Narziss, Autotheos, Übermensch_in und Maschine zugleich. Im Datenraum gehe laut Zizek nicht einfach nur die Geschlechterdifferenz verloren; ebenso werde die Existenz des Anderen schier negiert. Wer im Internet verkehrt, verkehrt immer alleine: der/die Andere bleibt fremd, ist nur als Simulakrum fassbar, als simuliertes Leben. Mensch oder Maschine, Mann und/oder Frau? – am Ende gibt es im Cyber-Raum kein Wissen über den Anderen – und keine Begegnung. Das Begehren befriedigt sich am Potential der *unsinnlichen Materie*. Um den Preis des A-Sozialen schafft der_die Cyborg sich ihren zweckfreien Spielraum.

² In den 1980ern insistierten feministische Technik-Kritiker_innen auf einer gleichsam naturgegebenen Distanz von Frauen zu Technik, die angeblich aus deren geschlechtliche ‚Wesenheit‘ erwachse. Ökofeminist_innen gingen von einer Gleichsetzung von Frau und Natur aus, die Frauen mehr als Männer dazu befähigen sollte, ‚die Natur‘ zu ‚befreien‘. Die *Gebärfähigkeit* von Männern prädisponiere diese zum respektlosen Umgang mit menschlichem Leben, was in letzter Konsequenz auch die Ausbeutung und Unterwerfung von Natur zur folge habe. (vgl. Wajcman 1994: 20f)

Das televisuelle Erscheinen des Cyborg- Paares steht ideengeschichtlich in der Tradition abendländisch-platonischer Mythologien³ und ist folglich auch als Verkörperung bzw. Bebilderung von Ideen zu verstehen. In der christlich-jüdisch-platonischen Denktradition mit dem ihr inhärenten Dualismus von Leib und Seele wurde der Bereich des materiellen Existierens als niedere Sphäre begriffen, die es zu transzendieren galt. Ein Weg zur vergeistigten Existenz verlief über den Umweg der Negation des körperlichen Seins; ein anderer verfolgte indes die Vervollständigung des Humanums qua Hinzufügung von etwas Nicht-menschlichem. Im Zuge der Entwicklung dieses Gedankens entstehen die ersten Hybride zwischen Mensch und Maschine, von denen die Cunninghamschen Cyborgs nur die zeitgemässesten Abkömmlinge darstellen.

Die wechselseitige Durchdringung von Mensch und Maschine ist keineswegs ein Phänomen, das seinen Kulminationspunkt mit High-Tech-Medizin und der Kybernetik erreicht. Ob es das Fließband war oder die Stanzmaschine, die Prothese oder das Gewehr, der Knüppel, der Schnuller, die Kontaktlinse oder die Mischmaschine: Sobald Menschen mit ‚Maschinen‘ in Interaktion treten, führt dies zur Verschiebung vormals als ‚natürlich‘ gedachter Körpergrenzen. Indem sie in Verbindung mit Körpern gebracht wird, steht die Maschine nicht länger in Opposition zum Fleisch: Sie durchdringt, erweitert, interagiert mit und verwächst so innig mit dem Körper, dass dieser nicht länger in Abgrenzung zur Maschine gedacht werden kann.

Was lange Zeit als Verkörperung der ‚Natur‘ fungierte, erscheint in ‚All Is Full Of Love‘ unmittelbar im Kontext seiner Formierung und Herstellung. Die dargestellte Mensch-Maschine-Interaktion ist als Metapher für die Macht- und Maßverhältnisse zu lesen, die seit

³ Chris Cunninghams Musikvideo zum Björkschen Song reinszeniert einen antiken Mythos, der in vielerlei Hinsicht signifikant ist für das Verhältnis von Medien und Menschen. Dabei handelt es sich um die Erzählung von Narziß, der in seinem Spiegelbild, verstanden als Erweiterung menschlicher Sinne, sein Ebenbild erblickt zu haben glaubt. Letzten Endes muß dieser jedoch erkennen, dass nicht er es ist, dessen Verdoppelung ihm in Gestalt einer medialen Repräsentation gegenübertritt. Was dieser für sein spiegelbildliches Double gehalten hatte, ist eine narzisstische Projektion, die über die sensorischen Beschränkungen des eigenen Wahrnehmungsapparats temporär hinwegtäuschen soll. Die Blindheit gegenüber dem eigenen Mediengebrauch hat der kanadische Medientheoretiker Marshall McLuhan auf eine imaginäre Täuschung zurückgeführt, deren Erkenntnis stets mit einer Kränkung einhergeht. (vgl. McLuhan 1992)

dem 19. Jahrhundert am Körper der Individuen ansetzt.⁴ Seit der Industrialisierung standen Verschaltungen von Körper und Maschine im Dienst von kapitalistisch organisierter Lohnarbeit und Produktivitätssteigerung. Im Zuge der industriellen Revolution, die mit der Erfindung der Dampfmaschine begann und mit der Entdeckung der Elektrizität eine wesentliche Beschleunigung erfuhr, wurde die manufakturzentrierte Handarbeit von der Arbeit an den Maschinen abgelöst. Vor dem Hintergrund der Einblicke, die die Betrachter_in des Musikvideos ‚All Is Full Of Love‘ ins Innere des Cyborg- Kopfes erhält, erscheint die blecherne Außenhaut der Cunninghamschen Cyborg nur mehr als antiquierter Überzug aus der Zeit fordistisch organisierter Fabrikarbeit. Es sind Gehirn und Nervensystem, die zu den zentralen Organen des postfordistischen Zeitalters⁵ werden.⁶ Die Maschine ist nicht länger als disziplinierender Apparat, der von Außen auf die Subjekte einwirkt; vielmehr ist sie ein Instrument, das in, am und durch den Körper wirkt.

Die Cunninghamschen Cyborgs aus dem Video ‚All Is Full Of Love‘ sind nicht nur als historische Figurationen interessant, sondern stehen auch in einer Denktradition, die die feministische Wissenschaftstheoretiker_in Donna Haraway erstmals für die feministische

⁴ Dem französischen Ideenhistoriker Michel Foucault zufolge war es ein im 19. Jahrhundert aufkommender Machttypus, der Körper mithilfe moderner Sozialtechniken wie der Reproduktionspolitik und der Demographie manipulierte. Gerade weil der Körper die Schnittstelle zwischen der gesellschaftlichen Ordnung und dem Individuum darstellt, wurde dieser als idealer Angriffspunkt für machtpolitische Interventionen erkannt. Die Macht untersteht ab dem 19. Jahrhundert nicht mehr dem Schwert des Souveräns, sondern dem Geltungsbereich einer am Körper ansetzenden politischen Ökonomie, die zunehmend an Einfluss gewinnt. (vgl. Foucault 1998: 37f.)

⁵ Das Gehirn wird zum zentralen Angriffspunkt gesellschaftlicher Subjektivierungsoperationen im postfordistischen Zeitalter. Nicht allein der Körper, sondern vor allem die Gehirne sind für Staat, Macht und Institution von zentralem Interesse. Diesen ‚shift‘ innerhalb des gesellschaftlichen Disziplinierungsprozederes beschreibt Gilles Deleuze im Modus eines Übergangs: "Der Übergang von einem Tier zum anderen, vom Maulwurf zur Schlange, ist nicht nur ein Übergang im Regime, in dem wir leben, sondern auch in unserer Lebensweise und unseren Beziehungen zu anderen. Der Mensch der Disziplinierungen war ein diskontinuierlicher Produzent von Energie, während der Mensch der Kontrolle eher wellenhaft ist, in einem kontinuierlichen Strahl, in einer Umlaufbahn. Überall hat das Surfen schon die alten Sportarten abgelöst" (Deleuze 1990: 258)

⁶ De_r französischen Philosoph_in Gilles Deleuze folgend, sind die durch Fabrik und Gefängnis institutionell abgesicherten ‚Disziplinargesellschaften‘ durch ‚Kontrollgesellschaften‘ abgelöst worden. Die innerhalb letzterer Organisationsform wirksamen Unterwerfungsmechanismen operieren unter regem Einsatz technischer Mittel. Deleuze spricht in diesem Zusammenhang von "ultra-schnelle[n] Kontrollformen mit freiheitlichem Aussehen, die die alten noch innerhalb der Dauer eines geschlossenen Systems operierenden Disziplinierungen ersetzen." (Deleuze 1990: 225)

Theorie- und Mythenbildung fruchtbar gemacht hat. Im „Cyborg Manifesto“ von 1986⁷ stellt die promovierte Biologin, Literaturwissenschaftlerin, Philosophin und Wissenschaftstheoretikerin Haraway erstmals die Frage nach dem emanzipatorischen Potential von Technologien für feministisch- queere Körperentwürfe und Bewegungskonstellationen. Haraways Manifest ist nicht nur ein Plädoyer für vielstimmige antiessentialistische Identitätspolitik, sondern auch ein genuiner Beitrag zur Wissenschaftstheorie der 1980er. Technik firmiert bei Haraway als Instrument zur Herstellung multipler ‚Wirklichkeiten‘, durch die gesellschaftliche Realitäten transformiert werden können.⁸

Der_die Cyborg ist ein Amalgam aus Mensch und Maschine, dessen Hybridität den unmittelbaren Verweis auf die soziale Konstruiertheit von Geschlecht (sex), Körper und Geschlechtsidentität (gender) gibt. Cyborgs zu ‚lesen‘ ist folglich ein Verfahren, das Aufschluss über die Herstellungsverfahren postmoderner Identität gibt. Auch Körper erhalten darin ihren gebührenden Stellenwert: Diese werden zum Ausgangspunkt für die Schaffung neuer Allianzen zwischen Menschen und Maschinen. Haraway bemerkt dazu:

Mein Cyborgmythos handelt also von überschrittenen Grenzen, machtvollen Verschmelzungen und gefährlichen Möglichkeiten, die fortschrittliche Menschen als einen Teil notwendiger politischer Arbeit erkunden sollten.⁹

Donna Haraway sucht in ihrem „Manifesto“ nach Metaphern für Strategien der Koalitionsbildung unter Frauen, welche weniger *Identität* denn vielmehr *Affinität* zum Ziel haben. Das Bild des Netzwerks drückt die Verschmelzung verschiedener Räume und Identitäten sowie die Durchlässigkeit zwischen körperlichen Grenzen und virtuellen Lebens aus: „Vernetzung ist nicht nur eine multinationale Unternehmensstrategie, sondern auch eine feministische Politikform – das Weben von Netzen ist die Praxis oppositioneller Cyborgs.“¹⁰

⁷ Zur deutschen Übersetzung vgl. Haraway, Donna (1995[1986]): „Ein Manifest für Cyborgs“, in: Dies. (1995): *Die Neuerfindung der Natur*. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/Main; New York: Campus, S. 33-72

⁸ In diesem Zusammenhang spricht Haraway von einem technowissenschaftlichen Komplex: Darunter sind all jene technologischen, kulturellen, wissenschaftlichen, ökonomischen und sozialen Praktiken zu verstehen, durch die gesellschaftliche Realität hervorgebracht wird.

⁹ Haraway 1995a:39

¹⁰ Ebd. 60

Als entsubstanziarisierendes und entindividualisierendes Konstrukt, als das der_die Cyborg zu unterschiedlichen Zuständen der Geschichte auftritt, scheint diese_r auf den kulturellen Wert des selbstermächtigten, zentrierten, männlichen Subjekts ironisch zu reagieren. Der_die Cyborg hat kein Problem damit, zerlegt zu werden und außer Funktion zu geraten. Er_sie ist eine kybernetische Lebensform, die im Zuge der Einführung neuer Technologien in den 1980ern entstanden ist. In den Forschungslabors der amerikanischen Raumfahrtsbehörde NASA durch die Wissenschaftler Manfred Clynes und Nathan S. Kline entwickelt, war der_die_das Cyborg ursprünglich ein Produkt der Weltraumforschung.¹¹ Im Labor sollte eine „Art Organ“ konstruiert werden, das wie eine „osmotische Druckpumpe funktioniert, die den menschlichen Organismus mit einer gleichbleibenden Drogen - Dosis versorgt.“¹²

Bei Haraway wird eine im Kontext der Aufrüstungspolitik entstandene Idee zum Mythos des Cyberfeminismus umgedeutet: Aus einer Ikone des Kalten Krieges macht diese ein zeitgemäßes Identifikationsmodell für die Pionier_innen des Technofeminismus. Das In-einandergreifen von Maschine und Organismus ist bei Haraway Ausdruck der Auflösung von Grenzen am Übergang zur Postmoderne, die in der Moderne noch als unantastbar galten. Waren die Grenzen zwischen Mensch und Tier bereits im Zuge des Aufkommens der modernen Biologie sowie in Konsequenz der Evolutionstheorie¹³ ins Wanken geraten, so bewirkt das Auftauchen von Cyborgs weitere Verschiebungen entlang der Demarkationslinien Organismus-Maschine und Natürlichkeit¹⁴-Künstlichkeit.¹⁵

¹¹ In ihrem Manifest reagiert Haraway auf die Problematik der ideologischen Abstammung von Cyborgs keineswegs mit Indifferenz. Dazu äußert sie sich wie folgt: „Das große Problem mit Cyborgs besteht allerdings darin, dass sie Abkömmlinge des Militarismus und patriarchalen Kapitalismus sind, von Staatssozialismus ganz zu schweigen. Aber illegitime Abkömmlinge sind ihrer Herkunft gegenüber nicht allzu loyal. Ihre Väter sind letzten Endes unwesentlich.“ (ebd.: 36)

¹² Treusch - Dieter 1998: 47

¹³ Einen wichtigen Beitrag zur Feststellung der Grenzen des organischen Körpers leistet der Diskurs um die Evolutionstheorie (vgl. Haraway 1995a). Evolution definiert Haraway als Diskurs einer steigenden Selbst(v)erkennung des Menschen als eigenständige Spezies: Niedrigere Tierformen erscheinen innerhalb dieses Diskurses noch ohne Individualität und sind fortwährend bedroht sich in ihrer Umgebung aufzulösen; im Gegensatz dazu werden Säugetiere als Lebewesen dargestellt, die über ein ausgebildetes System der Selbsterkennung verfügen.

¹⁴ Haraway bezeichnet die Natur als Artefakt, das sozialen Konstruktionen nicht vorgängig ist. Nicht anders als Begehren, Sex und Macht muss auch die Natur im alltäglichen Vollzug erst hergestellt werden. Auch die Wissenschaftstheoretiker_in Judy Wajcman geht von einem sozialkonstruktivistischen Ansatz aus, wenn sie über Technik schreibt: „Technology is more than a set of physical objects or artefacts. It also fundamentally embodies a culture or set of social relations made up of certain sorts of knowledge, beliefs, desires, and practices“ (Wajcman 1991: 149).

¹⁵ Haraway nimmt im Zuge dieser Feststellung durchaus Bezug auf empirische Gegebenheiten: Sie geht davon aus, dass es heute nichts ungewöhnliches ist ein Stück Metall im Körper zu tragen; längst beeinflussen

‚Toys are us’ - Queere Allianzen mit Maschinen

Wenn Verschaltungen so intensiv werden, dass Mensch und Maschine nicht mehr voneinander unterschieden werden können, ist die Frage nach etwaigen ‚künstlichen‘ Hinzufügungen obsolet. Die Vervollkommnung durch die technische Prothese ist so perfekt, dass die zweite ‚Natur‘ zur ersten wird. Nichts geht den Allianzen voraus, die Körper und Maschinen miteinander eingehen; Ding und Repräsentation sind nicht länger von einander unterscheidbar, Sache und Zeichen fallen in eins.

Vor dem Hintergrund dieser erkenntnistheoretischen Einschätzung hat die spanische Queer-Theoretikerin Beatriz Preciado eine in ihrem ‚Kontrasexuellen Manifest‘ als ‚Dildotektonik‘ bezeichnete Gegen-Wissenschaft begründet, in deren Zentrum das Anbringen und das Zitieren von Dildos an Körpern steht. Tektonisch¹⁶ ist diese Wissenschaft, weil es darin nichts mehr gibt, das dem Dildo vorgängig wäre:

Die Dildotektonik ist eine Gegen-Wissenschaft, sie untersucht Erscheinung, Entwicklung und Nutzung des Dildos. Sie macht die Deformationen sichtbar, die der Dildo am Sex/Gender- System bewirkt. Die Dildotektonik – als zentraler Zweig der Kontra- Sexualität – begreift den Körper als Fläche, als Terrain der Verschiebung und der Anwendung des Dildos.¹⁷

In Preciados Auffassung sind Dildos Spielzeuge, die integrale Bestandteile queerer Körperrealitäten darstellen. Zwar ist der Dildo ein Zitat des Penis; durch die mit dem Zitieren einhergehende Verschiebung gelingt es jedoch „das heterosexuelle Szenario zu

Prothesen, Herzschrittmacher, Kontaktlinsen oder Rollstühle die Konstruktion von Körpern, die vor nicht allzu langer Zeit noch als Garanten von Natürlichkeit und Unmittelbarkeit galten. Techniken und Maschinen sind zum unverzichtbaren Bestandteil menschlichen Existierens geworden. (vgl. Haraway, Donna (1995): 175f.)

¹⁶ Im Begriff der ‚Dildotektonik‘ schwingt die Bedeutung von ‚tectum‘, d.h. Dach oder Behausung mit, was Assoziationen mit dem Bereich menschlicher Architekturen eröffnet. In diesem Zusammenhang verweist Preciado mehrfach auf Gehäuse, die zur Defäkation verwendet werden. Sie bezeichnet Toilettenanalgen als zentrale Institutionen der Formierung von Körpern und Geschlechtern. Klomuscheln und Pissoires fungieren als Geschlechterprothesen, die selbst während dem Akt des Ausscheidens den gesellschaftlichen Zwang zum ‚doing gender‘ fortschreiben: So zeichnen sich Männerklos dadurch aus, dass Urinieren und Defäkieren an getrennten Orten stattfindet, während Frauenklos nicht durch eine derartige Trennung strukturiert sind. Die Trennung von Pinkeln und Kacken wird dem männlichen Körper zugeschrieben, während dem weiblichen der Zwang zum kontrollierenden Blick vor dem Toiletten Spiegel zugeordnet wird.

¹⁷ Preciado 2003: 37

entromantisieren und zu entnaturalisieren.“¹⁸ Queere Körperentwürfe sind folglich untrennbar mit der Wissenschaft vom Dildo verbunden.

Mit dem Zusammenbruch der Unterscheidung von ‚natürlicher‘ Beschaffenheit und ‚künstlicher‘ Hinzufügung gerät der Unterschied zwischen den Geschlechtern beträchtlich ins Wanken. Als legitime Ersetzungen bzw. Fortsetzungen des Dildos fungieren bei Preciado auch Hände, Peitschen, Keuschheitsgürtel, Kondome, Zungen sowie Penisse.¹⁹ Kein Objekt innerhalb dieser Aufzählung ist natürlicher als das andere; bei keinem dieser kleinen Helfer_innen im Dienste queerer Lüste handelt es sich um ein ‚natürliches‘ Instrument und auch der innerhalb der heterozentrischen Sexualpraxis vielfach anzutreffende Penis steht mit den anderen Objekten auf der selben Ebene. Das Verfügen über Zungen und Nippelclips unterscheidet sich in nichts vom Besitz von Genitalien. Die Lesbe mit Dildo oder die Domina mit Peitsche sind infolgedessen ebenso queer wie der Inhaber eines sozial stets gut getarnten Organs: „Die Erfindung des Dildos ist das Ende des Penis als Ursache des sexuellen Unterschieds.“²⁰

Anders als Donna Haraway, die die anthropologisch nachweisbaren Verschaltungen von Frauen und Maschinen an den Ursprung ihrer Theorie setzt, ist bei Preciado der oftmals verfemte Dildo das Instrument, das im Zeichen der geschlechtlichen Transgression steht. Preciado reetabliert damit ein im Zuge der Sex Wars der 1980er diskursiv verhandeltes Lust-Instrument: Wurde der Dildo von Lesben_Transgendern früherer Generationen oftmals als Instrument zur Fortsetzung einer phallogozentrischen Sexualität begriffen, steht dieser bei Preciado nicht länger unter Verdacht, Zeichen für die Reproduktion einer Hetero-Matrix zu sein. Preciado gibt Erklärungen dafür, warum die Analogie von Penis und Dildo immer schon unzutreffend war: Nicht nur in Form und Farbe, sondern auch in ihrer Verwendungsweise sind Dildos äusserst variabel. Diese können an Bäuchen, Brüsten, Köpfen Armen und Stöckelschuhen befestigt werden. Der Dildo kann von einem angestammten Platz zwischen

¹⁸ Ebd. 56

¹⁹ Vgl. ebd. 60f.

²⁰ Ebd. 59

den Beinen²¹ abgetrennt und an anderen Stellen des Körpers neu montiert werden. Er ist an jeder Stelle des Körpers befestigbar und wird so zu einem mobilen Signifikanten²², der im Dienste der Suspension und Subversion der heterosexuellen Matrix operiert. Der lesbisch-queere Körper ist gemäß der heterosexistischen Zuschreibung nicht länger Ort eines Mangels, sondern vielmehr Repräsentant einer Fülle an Möglichkeiten zur Produktion von Lust.²³

Lesbisch-queere Körper haben in Preciados Manifest den Stellenwert einer geschlechtlichen Avantgarde. Diese Körper bilden die Vorhut einer lustbetonten und experimentierfreudigen Wissenschaft, da diese über das Wissen zur artgerechten Anwendung von Dildos verfügen. Die Objekte der Dildotektonik sind keine Supplemente von etwas Fehlendem; sie kaschieren nichts ungewollt Abwesendes, sondern wirken vielmehr kreativ im Sinne von neuschaffend und verändernd: Dildos und andere Toys erzeugen Verbindungen, die das Bestehende zwangsläufig verändern. Im Zuge ihrer Anwendung wird aus Körpern etwas, das noch nie da gewesen ist. Die ‚Dildoifizierung‘ wird somit zu einer strategischen Operation, die im Dienste der Neuformierung der Körper *jenseits* heteronormativer Gebote angewandt wird. *Welcome to the pleasure dildo!* heißt zugleich auch: *Welcome to the Postgender world!* Postgender konstatiert hier jedoch nicht die Überflüssigkeit der Kategorie Gender, sondern vielmehr die lustvolle Neueinschreibung von vormals als endgültig und natürlich angesehenen sexuellen Markierungen.

Neu aufgeladen werden im Musikvideo ‚All Is Full Of Love‘ auch die Körper der Cyborgs, die darin in Verbindung mit den Preciadoschen Lustmaschinen gebracht werden. Bei den

²¹ Vor dem Hintergrund des Wissens um die *soziale* Konstruktion Körper, Geschlecht, Natur und Kultur mag es absurd anmuten, dass der Verweis auf ein vordiskursives Etwas überhaupt noch berechtigt erscheint. Derartige Hypostasierungen sind fragwürdig, weil Genitalien in sozialen Interaktionen selbst nie zu sehen ist. Im Alltag bleiben sie unentdeckt: Primäre und Sekundäre Geschlechtsmerkmale sind im Rahmen von sozialen Interaktionen mit Blicktabus belegt. (vgl. Hirschauer 1996)

²² Bei Preciado geht der Dildo vollständig im Zeichencharakter auf. Es gibt kein Referenzobjekt, auf das er sich beziehen könnte: „Der Dildo sagt: der Penis als Sex ist eine Lüge. Der Dildo zeigt, dass der Signifikant, der die sexuelle Differenz erzeugt, aus seinem eigenen Spiel herausfällt.“ (Preciado 2003: 64f.)

²³ In Reaktion auf die Unterstellung eines in sexualwissenschaftlicher Hinsicht heute völlig überholten ‚Penisneides‘ entgegnet Preciado lakonisch: „Funktioniert das natürliche Bild des Mannes noch als Referenz, wenn der Dildo nicht an den Lenden, sondern an einer anderen Stelle des Körpers angebracht ist (Oberarm, Unterarm, Schenkel)?“ (ebd. 54)

dargestellten Cyborgs handelt es sich um Mensch-Maschine-(Post)Genders, die an der Erzeugung körperlicher Lüste arbeiten. Mit dem Auftauchen von Chris Cunninghams Video tritt ein neues Repräsentationsparadigma an die Stelle vormaliger queerer Darstellungskonventionen. Die Dominanz des Butch-Femme Modells als Form einer auf Verschiedengeschlechtlichkeit ausgerichteten lesbischen Repräsentation wird durch Bilder einer neuen Spezies abgelöst, die weder die Scheu vor Maschinen, noch die vor den Überschreitungen, die sie bewirken, kennen. Die Körper dieser Cyborgs sind frei von Angst: Sie sind im Werden.

Bibliografie:

- Balsamo, Anne (1996): "Forms of Technological Embodiment: Reading the Body in Contemporary Culture" In: Price, Janet; Shildrick, Margit (Hg.Innen) (1999): *Feminist Theory and the Body. A Reader*. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 278-289.
- _____ (1996a): *Technologies Of The Gendered Body. Reading Cyborg Women*. London: Durham
- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- _____ (1997): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- _____ (1997a): „Gender is burning. Fragen der Aneignung und Subversion“, in: dies: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 163-188
- _____ (1997b): „Das Ende der Geschlechterdifferenz?“, in: Huber, Jörg; Heller, Martin (Hg.) (1997): *Konturen des Unterschiedenen*. Interventionen. Basel [u.a.]: Stroemfeld/Roter Stern, S. 26- 43
- Deleuze, Gilles (1990): „Postskriptum über die Kontrollgesellschaften“, in: Deleuze, Gilles (1993): *Unterhandlungen 1972-1990*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 254-262
- Deuber-Mankowsky, Astrid (2001): *Lara Croft. Modell, Medium, Cyberheldin*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, insbes. S. 32-72

- Felt, Ulrike (Hg.In) (1995): *Wissenschaftsforschung: Eine Einführung*. Frankfurt/Main; New York, insbes. Kap. 4: „Wissenschaft und Technik: die soziale Formbarkeit von Technik“, S. 181-207
- Foucault, Michel (1998): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Gildemeister, Regine; Wetterer, Angelika (1992): „Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung“, in: Wetterer, Angelika; Axeli-Knapp, Gudrun (Hg.Innen): *Traditionen-Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie*. Freiburg, S. 201-255
- Haraway, Donna (1995): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt/Main; New York: Campus, insbes. „Ein Manifest für Cyborgs“, S. 33-72
- Hark, Sabine (1994): „Queere Interventionen“, in: Marti, Madeleine [u.a.] (HgInnen) (1994): *Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung*. Bern-Zürich-Dortmund: eFeF-Verlag, S. 210-220 [wiederabgedruckt in: *Feministische Studien* 11/2 (1993): Kritik der Kategorie Geschlecht, Stuttgart, S. 103-109]
- _____ (Hgin) (1996): *Grenzen lesbischer Identitäten*. Berlin: Querverlag
- Herdt, Gilbert (1994): „Introduction. Third Sexes and Third Genders“, in: Ders. (Hg.) (1994): *Third Sex, Third Gender. Beyond Sexual Dimorphism in Culture and History*. New York: Zone Books, S. 21-81
- Hirschauer, Stefan (1989): „Die soziale Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit“, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 18, Heft 2, April 1989, S. 100-118
- _____ (1993a): *Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel*. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- _____ (1994): „Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Jg. 46, Heft 4, S. 686-692
- _____ (1996): „Wie sind Frauen, wie sind Männer? Zweigeschlechtlichkeit als Wissenssystem“, in: Eifert, Christiane; Epple, Angelika; Kessel, Martina; Michaelis, Marlies; Nowak, Claudia; Schicke, Katharina; Weltecke, Dorothea (Hginnen) (1996): *Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 240-256
- Lauretis, Teresa de (1996): „Die Technologie des Geschlechts“, übers. von Conny Löscher, in: Scheich, Elvira (HgIn): *Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie*. Hamburg, S. 57-93

- Laqueur, Thomas (1992): *Auf den Leib geschrieben. Zur Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt
- MacKenzie, D. & Wajcman J. (1999): "Introductory Essay: The Social Shaping of Technology", in: dies: *The Social Shaping of Technology*. Buckingham, S. 3-27
- McLuhan, Marshall (1992): *Die magischen Kanäle. Understanding Media*. Düsseldorf; Wien: Econ
- Preciado, Beatriz (2003): *Kontrasexuelles Manifest*, Berlin: b_books
- Rose, Gillian (2001): *Visual Methodologies. An Introduction to the Interpretation of Visual Materials*. London; Thousand Oaks; New Delhi
- Treusch-Dieter, Gerburg (1998): „Körper und Rausch. Drogen als Technologie“, in: *Ästhetik und Kommunikation*, Bd. 10, S. 47-52
- Turkle, Sherry (1998): "Tinysex and Gender Trouble", in: *Life on the screen. Identity in the age of the Internet*. New York; London; Toronto; Sydney; Tokyo; Singapore, insbes. Kapitel 8, S. 210-232
- Wajcman, Judy (1994): *Technik und Geschlecht. Die feministische Technikdebatte*. Aus dem Englischen von Birgit Müller. Frankfurt/Main; New York: Campus, insbes. Kap.I: Feministische Kritik der Naturwissenschaft und Technik, S. 13-44
- Zizek, Slavoj (1995): „Über virtuellen Sex und den Verlust des Begehrens“, in: Karl Gerbel/Peter Weibel (Hg.): *Welcome to the Wired World*. Linz: Ars Electronica

Videografie

All is full of Love (USA 1999, R: Chris Cunningham)